Hintz

inige
Gedanken
über die
ntstehung
und Harmonie
der synoptischen
Evangelien



VIII.

Einige Gedanken

über

die Entstehung und Harmonie der synoptischen Evangelien

von

Dr. Joh. Samuel Hintz.

Dr. Gieseler (in seiner Schrift „Historisch-kritischer Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien")*) scheint doch zu viel zu behaupten, wenn er die Harmonie der synoptischen Evangelien lediglich aus der mündlichen Paradosis hervorgehen lässt, die sich theils unwillkürlich theils absichtlich (wie auch Herder annimmt) gleich gestaltete, und wenn er von einem schriftlichen Urevangelium als Quelle unserer drei ersten Evangelien nichts wissen will. Allerdings ist das mündliche Wort überall und immer das frühere gewesen, und ein Urevangelium in dem Sinne, dass ein solches den Evangelisten von den Aposteln als Richtschnur für ihr *κήρυγμα* mitgegeben wäre, ist nicht anzunehmen, man würde sich sonst jene Männer, welche die Begeisterung für Christum zur Verkündigung des Evangeliums trieb, als geistlose Recitatoren denken müssen. Aber ich bin geneigt anzunehmen, dass nach dem Hingange des Herrn kein Decennium bis zur Abfassung der ersten Evangelien-Schrift verflossen und dass diese der Grundtypus für alle folgende, mündliche wie schriftliche, Paradosis geworden ist. Dem steht die sonstige literarische Unthätigkeit der palästinensischen Juden, wie Gieseler meint, garnicht entgegen; denn diese hielt ihr nationaler und religiöser Zelotismus, der in den Schriften des A. T. (wie die frühesten Muselmänner im Koran) Alles fand, was er in geistiger Hinsicht bedurfte, und die Wissenschaft der Heiden wie diese selbst hasste, vom Schreiben ab. Als aber eine Anzahl derselben an Christum gläubig geworden war, da musste dieser neue Glaubens- und Lebensgeist, selbst wenn er sich noch nicht mit klarem Bewusstsein über den Particularismus erhob, es doch wohl fühlen, dass er in ein neues Verhältniss, einen neuen Bund (*καινὴ διαθήκη — κληρονόμοι τῆς διαθήκης κυρίου.* Epist. Barnab. 6) zu Gott getreten sei, wie wir davon an Stephanus ein leuchtendes Beispiel haben. In Männern von so hoher

*) Da der Verfasser von dieser schon 1818 erschienenen Schrift, trotz mehrmaliger Aufforderung, keine neue Auflage veranstaltet hat, so ist anzunehmen, dass ihm selbst seine Ansicht später zweifelhaft geworden ist.

und reiner Begeisterung für Christum musste denn wohl bald der Trieb erwachen, den Verfassern der alttestamentlichen Schriften nachzuahmen, und den neuen Bund durch eine heilige, zunächst geschichtliche, Literatur dem alten gleichzustellen. Wenn schon die griechische Philosophie einen Philo und andre alexandrinische Juden zur Schriftstellerei antrieb, um das Judenthum vor den Heiden zu rechtfertigen, wie hätte nicht die Innigkeit des Glaubens an das in Christo erschienene Heil einen gleichen Trieb erwecken sollen! Die geringe Bildung der Apostel mochte freilich nicht alle zum Schreiben befähigen, aber von Matthäus und Johannes lässt sich dies wohl sicher annehmen. Dagegen ist allerdings die zu der Gieselerschen gewissermasen das andere Extrem bildende Hypothese, dass einzelne oder einige Thaten und Reden Jesu gleich oder bald nachher aufgezeichnet wurden (etwa von Zeitungs-Correspondenten!) und dass aus solchen fliegenden Blättern später unsre Evangelien zusammengesetzt worden, gewiss unhaltbar; wie denn überhaupt viele über diese Sache aufgestellte Hypothesen darum unstatthaft erscheinen müssen, weil sie, die Einfachheit der ersten Christen nicht beachtend, moderne Verhältnisse auf sie übertragen.

Die Gemeinden im Ganzen mochten wohl bei Lebzeiten der Apostel und ihrer unmittelbaren Schüler, namentlich so oft und so lange solche bei ihnen weilten, das Bedürfniss schriftlicher Urkunden wenig empfinden, ähnlich wie wir gute Predigten lieber hören als lesen, was aber doch den Wunsch nicht ausschliesst, Vorträge ausgezeichneter Redner gedruckt zu sehen. Demungeachtet kann die schon frühe eintretende Nothwendigkeit oder doch Wünschbarkeit schriftlicher Aufzeichnungen schwerlich in Abrede gestellt werden. Selbst die in Palästina thätigen Evangelisten mussten, um ihre Vorträge im Gedächtniss der Zuhörer, bei denen sie nicht immer bleiben konnten, lebendig zu erhalten, es wünschenswerth finden, ihnen eine solche Aufzeichnung zu hinterlassen, oder sie wurden auch wohl von den Gläubigen darum gebeten, die dann eine solche Schrift sowohl privatim als in ihren Versammlungen gewiss fleissig lasen, ohne dass sie sobald in weitern Kreisen bekannt wurde.

Die Kritik würde uns mit vielen unbegründeten Hypothesen verschont haben, wenn sie nicht, von vorgefassten Meinungen ausgehend, die Tradition des frühesten Alterthums so leicht bei Seite gesetzt hätte, wozu sie sich nur dann für berechtigt halten darf, wenn diese Tradition mit sich selbst nicht einig ist, oder wenn starke innere Gründe ihr entgegenstehen. Keines von beiden ist aber der Fall bei dem Bericht des Papias, dass Matthäus zuerst ein Evangelium in Hebräischer d. h. syro-chaldäischer Sprache verfasst habe; (Euseb.; H. E. III.; 39., *Ματϑαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο, ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος.*) denn hierin stimmen mit ihm alle Kirchenväter der vier ersten Jahrhunderte bis auf Hieronymus überein, und diese Nachricht ist in sich so glaublich, dass wenn sie nicht existirte, man eine solche Hypothese annehmbar finden müsste. Das Wort *λόγια* darf nicht bloss Reden Christi, sondern kann auch Reden oder Erzählungen von Christo bedeuten; denn schwerlich ist anzunehmen, dass der erste schriftliche Bericht von Christo bloss dessen Reden enthalten habe, wenn auch Matthäus die Zusammenstellung der Reden des Herrn, die am leichtesten dem Gedächtniss entschwinden konnten, sich besonders angelegen sein liess. Das *ἡρμήνευσε* ist sowohl von schriftlichen wie von mündlichen Uebertragungen ins Griechische zu verstehen, nicht von wörtlichen Uebersetzungen; denn das *ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος* scheint andeuten zu wollen, dass es freie Vorträge und Aufzeichnungen waren, wobei man sich das Evangelium des Matthäus, was man wohl gewöhnlich gar nicht zur Hand hatte, im Allgemeinen, so weit man dessen Inhalt im Gedächtniss hatte, zum Muster nahm; und nach dieser Auffassung halte ich die Nachricht des Papias für glaubwürdiger und annehmbarer als die meisten Hypothesen der Neueren, die sich zum Theil schon durch ihre Künstlichkeit wenig empfehlen (wie die von Eichhorn und Herbert Marsh), und doch das Problem nicht in allen Beziehungen lösen. Die von Eusebius h. e., V. 10. auf-

bewahrte Sage, dass Pantänus, der Vorsteher der Katecheten-Schule zu Alexandria am Ende des zweiten Jahrhunderts, in Indien d. h. Arabien das hebräische Evangelium des Matthäus gefunden habe, ist zwar nicht durch so viele Zeugnisse bestätigt wie jene Nachricht des Papias, enthält aber in sich nichts unwahrscheinliches, und an einer andern Stelle (h. e. III., 24.) sagt derselbe Kirchenvater, dass der Apostel *ὡς ἔμελλε καὶ ἐφ' ἑτέρους ἰέναι* das Evang. *πατρίῳ γλώττῃ* der Schrift übergeben habe, was jene Sage um so glaublicher erscheinen lässt. Nimmt man hinzu, dass die Sprache unseres griechischen Matthäus-Evang. mehr und stärkere Hebraismen enthält als jede andre neutestamentliche Schrift, ferner, dass sich in diesem Evangelium die meisten alttestamentlichen Citate finden, die überdies mehr mit dem Urtext als mit der Septuaginta übereinstimmen, so ist wohl für Vorurtheilslose kein Grund der Nachricht des Papias zu widersprechen.

Unser kanonisches Matthäus-Evangelium ist gewiss geraume Zeit später als das Urevangelium entstanden und ist nicht eine Uebersetzung desselben in unserm Sinne, sondern hat manche Zusätze aus schon vorhandenen griechischen Syngraphen erhalten, auch wohl an Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung und an fester Verknüpfung der Begebenheiten verloren, da der Verfasser kein Augenzeuge war. Auf eine ziemlich späte, wenn auch vor der Zerstörung Jerusalems stattgefundene, Abfassung lassen die Stellen C. 27., 8. und C. 28., 15. schliessen, und dass es ausserhalb Palästinas, und wenn auch vorzugsweise für Judenchristen, so doch mit Berücksichtigung der Christen aus dem Heidenthum geschrieben worden, dafür scheint mir C. 1., 23. (wo *ἐμμανουήλ* übersetzt wird) und C. 2., 23. (wo es heisst *κατῴκησεν εἰς πόλιν λεγομένην ναζαρέτ*) zu sprechen. Es mag unser Evangelium am meisten verwandt sein mit dem Evangelium der Hebräer oder Nazarener, von welchen Epiphanius haeres. XXIX., 9. sagt: *ἔχουσι δὲ τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον.*

War erst eine solche Syngraphe vorhanden, dann wurden nicht bloss einfache Abschriften von ihr genommen, sondern jeder Abschreiber, der aus eigner Erfahrung oder von Hörensagen etwas von Christo wusste, was er in jener Schrift nicht fand, fügte es ihr unbedenklich hinzu; denn das Alterthum pflegte die Achtung, welche es gegen die Schriftsteller hegte, nicht in der Art auf ihre Werke zu übertragen, dass es sich jede Aenderung an denselben so wie wir versagt hätte, sondern es verfuhr mit ihnen ohngefähr so wie in unsern Zeiten mit den Kirchenliedern verfahren worden ist, weil sie als res publici juris angesehen wurden. Und wenn dies auch zuerst in naiver Unbefangenheit geschah, so gewannen doch später auch dogmatische Ansichten Einfluss auf die Umgestaltung des Urevangeliums, und zwar nach zwei Seiten hin, nämlich nach der ebionitischen und der gnostischen. Das Evangelium der Hebräer (mit dem der Nazarener wohl identisch) und das der Ebioniten gehört der erstern Classe an, das letztere wohl dogmatisch mehr von der Urschrift abweichend als jenes. Welchen Charakter das Evangelium der zwölf Apostel, der Aegypter u. a. gehabt haben mögen, darüber mangelt es an sichern Nachrichten. Aber auch die Gnostiker Cerinth und Karpokrates bedienten sich einer dem Matthäus-Evangelium, nämlich dem synoptischen, verwandten Schrift, jedoch nur *ἀπὸ μέρους καὶ οὐχὶ ὅλῳ* (Epiph. haeres. XXVIII.) Eine dritte Classe bilden diejenigen Apokryphen, welche ihren Ursprung lediglich frommem Aberglauben und einer wundersüchtigen Phantasie verdanken wie das Evangelium der Kindheit Christi.

Die ersten Verkündiger des Evangeliums in den Heidenländern, zunächst in Antiochien, gingen von Palästina aus, und standen mit den Aposteln in Jerusalem in genauer Verbindung, wie wir namentlich von Barnabas und Paulus wissen; daher konnten und mochten sie es nicht vermeiden, ihre Vorträge nach der Urschrift des Matthäus, die nach unserer Annahme schon vorhanden war, einzurichten, wie schon bemerkt worden ist. War aber schon in Palästina das Bedürfniss einer Evangelienschrift so frühe empfunden

und befriedigt worden, so muss dies unter den Griechen, die für Litteratur mehr Sinn und Bedürfniss hatten, noch in höherem Grade der Fall gewesen sein. Daher möchte ich die erste Abfassung griechischer Evangelien-Syngraphen in das Decennium von 50—60 p. C. n. setzen, so dass also unsere kanonischen Evangelien nicht die ersten, wohl aber die geachtetsten und verbreitetsten gewesen sein mögen. Aus dem eben Gesagten folgt dann, dass diese Schriften eine grosse Aehnlichkeit mit der Urschrift, so wie unter sich haben mussten, wodurch freilich noch nicht die theilweise wörtliche Uebereinstimmung erklärt ist, wenn wir auch die Spracharmuth der Evangelisten als eine der Ursachen des Phänomens ansehen und annehmen wollen, dass die frühesten Syngraphen den spätern Evangelisten bei ihren Vorträgen und Aufzeichnungen eben so massgebend gewesen sind, wie die aramäische Urschrift für jene. Die Vielheit solcher Schriften, deren Lukas gedenkt, lässt sich daraus erklären, dass wenn eine Gemeinde oder ein Einzelner eine solche Schrift zu besitzen wünschte, der Evangelist, an welchen dies Verlangen gestellt wurde, bei der anfänglichen Seltenheit der Abschriften früherer Syngraphen, die vielleicht aus weiter Ferne und mit bedeutenden Kosten hätten herbeigeschafft werden müssen, sich lieber entschloss eine solche selbst zu verfassen, wozu er sich eben so befähigt fühlen mochte wie die meisten seiner Vorgänger. Manche spätern Syngraphen mögen nicht einmal von Evangelisten, sondern von deren Zuhörern niedergeschrieben worden sein, bei anderen der Grund ihrer Entstehung darin liegen, dass ihre Verfasser Vollkommneres zu geben hofften als ihre Vorgänger, wie dies bei Lukas der Fall gewesen zu sein scheint.

Die Citate der apostolischen Väter, welche sich in unsern kanonischen Evangelien nicht finden, möchte ich nicht mit Gieseler aus bloss mündlicher, allgemein bekannter Tradition herleiten, auf die sie sich bei allen Gemeinden hätten berufen können. Die Tradition variirte wohl bei den einzelnen Gemeinden an Inhalt und Umfang, und so auch die Syngraphen; aber die apostolischen Väter hatten wohl zu wenig Kenntniss von dieser Verschiedenheit als dass sie nicht überall die gleiche schriftliche wie mündliche Tradition hätten voraussetzen dürfen. Die Citate, welche nur in Worten von unsern Evangelien abweichen, dürfen nicht nothwendig aus andern Schriften genommen, sondern können aus dem Gedächtniss gemacht sein.

Dass einer der Verfasser unserer synoptischen Evangelien die Schrift eines oder beider Vorgänger vor sich gehabt, und nach Gutdünken bald etwas hinzugethan bald weggelassen, oder in anderer Folge erzählt, bald im Inhalt oder in der Reihenfolge bald im Ausdruck verändert habe, ohne dass sich ein Grund dafür entdecken liesse, dies ist eine so unnatürliche, den Verhältnissen jener Zeit widersprechende und das Problem so wenig lösende Hypothese, dass man nicht begreift, wie dieselbe immer von neuem in den verschiedensten Modificationen vorgetragen werden kann. Ein so armseliges, mühsames und zweckloses Verfahren könnte man nur als Plagiat bezeichnen, wobei die Abweichungen nur in der Absicht ihren Grund hätten, das Plagiat zu verdecken. Selbst Lukas, der von so vielen Evangelien-Schriften wusste, hat gewiss nicht aus diesen seine Schrift zusammengesetzt, sondern nach den Berichten von Augenzeugen; denn jenes Verfahren hätte ihn nicht berechtigt sich der *ἀσφάλεια* zu rühmen. Hätte ein Evangelist den andern in der obigen Weise benutzt, so würde er auf eine genaue Uebereinstimmung in dem Bericht der Thatsachen vornehmlich bedacht gewesen sein.

Von einem tief angelegten Plane wie bei einem heutigen Historiker, dessen Werk man nicht allein wegen der gründlichen Forschung sondern auch wegen der kunstreichen Composition und scharfsinnigen Combination rühmt, kann bei unseren Evangelisten nicht die Rede sein, und auch in dieser Hinsicht sind sie unschuldig daran, wenn unsere Kritiker aus der Verschiedenheit des Planes eines Jeden es darthun wollen, warum manche Erzählung sich nur bei einem und nicht bei den andern finde, oder warum sie in der Reihenfolge von einander abweichen, während wir den erstern Umstand der nicht überall gleich

umfangreichen Tradition, den letztern der dem Gedächtniss entfallenen oder nicht in ihrer Wichtigkeit erkannten Chronologie zuschreiben. Die Urschrift des Matthäus mag den chronologischen Zusammenhang genauer beobachtet haben, für die spätern Erzähler und Schreiber ging dieser aber mehr oder weniger verloren, und sie hatten die einzelnen Begebenheiten nur aphoristisch im Gedächtniss. Papias (Euseb. h. e. III. 39.) sagt, dass Markus nicht *τάξει* erzählt habe, denn er habe nicht den Herrn gehört. Die 42 allen drei Synoptikern gemeinsamen Abschnitte mögen wir als diejenige Traditions-Masse betrachten, welche sich in allen oder doch den meisten Gemeinden vorfand. Der Plan der für Judenchristen schreibenden Evangelisten war einfach der Zweck, Jesum als den verheissenen und durch Erfüllung der Verheissungen beglaubigten Messias zu erweisen; den für Heidenchristen schreibenden durfte zwar die Hinweisung auf jene Erfüllung auch nicht gleichgiltig sein, aber sie mussten dabei auch besonders darthun, dass Christus, der Sohn Gottes, in die Welt gekommen sei, um den Rathschluss Gottes zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechts auszuführen. Dies haben jene freilich auch nicht übergangen, aber sie hielten dabei doch, was die Bedeutung des Gesetzes betrifft, mehr den beschränkten alttestamentlichen Standpunkt fest, der sich dann bei den Ebioniten allmälig immer mehr erniedrigte und verengte. So finden wir nicht allein bei Markus und Lukas dieselbe Auffassung der Person Christi wie bei Matthäus, sondern die Abweichung dieser drei von dem Johannes-Evangelium ist keineswegs eine so auffallende und unvereinbare, wie die neueste negative Kritik sie darstellt. Mir wenigstens erscheint sie nicht so gross wie die Lehrdifferenz zwischen Paulus und Jacobus in Hinsicht des Heilsweges. Die geschichtliche Treue d. h. die Absicht nach bestem Wissen zu berichten, kann nur die voraussetzungsvolle ungläubige Kritik ihnen absprechen. Dies macht sie aber noch nicht zu Historikern im heutigen Sinne, eben so wenig zu blossen Chronisten; will man einen modernen Begriff auf sie anwenden, so mag man ihre Schriften als Memoiren (Memorabilien, *ἀπομνημονεύματα*) bezeichnen.

Es wird von dieser kleinen Schrift nicht erwartet werden, dass durch sie die schwierige Frage, wie bei den vielfachen Abweichungen der Synoptiker von einander ihr oft wörtliches Zusammentreffen zu erklären sei, der Entscheidung näher geführt werde. In dem Vorhergehenden sind nur die künstlichen und unnatürlichen Hypothesen zurückgewiesen, und ist im Allgemeinen die Möglichkeit der Erscheinung angedeutet worden, welche auf der doppelten Annahme eines Urevangeliums als Prototyp nach der einen Seite, und der relativen Selbstständigkeit der einzelnen Evangelisten nach der andern Seite hin beruht.*) Hier möge nur noch Einiges darüber bemerkt werden. Da die ältesten Codices nicht über das fünfte Jahrhundert hinausreichen, so ist unmöglich zu ermitteln, welche Veränderungen bis dahin mit den schon in der frühesten Zeit verloren gegangenen Autographen vorgenommen sein mögen. Die Abschreiber erlaubten sich freilich nicht wie die Verfasser der spätern Evangelien und namentlich die Häretiker den

---

*) Ich möchte dies Verhältniss bildlich so veranschaulichen: Eine Quelle in Palästina (das Urevangelium) theilt sich bald nach ihrem Ursprunge in einige Bäche; diese treten eine Strecke weiter in das griechische Gebiet und verzweigen sich hier in noch viel mehre Bäche; sie behalten ein der Quelle specifisch gleiches Wasser mit Ausnahme einiger, welche die Natur des Bodens annehmen, durch den sie fliessen; ihr Lauf bleibt im Wesentlichen parallel, wenn sie auch verschieden abweichende Krümmungen haben, so dass sie sich bald einander sehr nähern, bald wieder mehr von einander entfernen, auch hier und da durch kleine Nebenbächlein verstärkt werden. Drei von diesen Bächen, deren Wasser an Farbe und Geschmack der Quelle am meisten gleich geblieben ist, werden wegen ihrer wohlthätigen Wirkungen von den Anwohnern bald für besonders heilig geachtet, und die andern Bäche allmälig vernachlässigt, so dass sie endlich versiegen. Die Quelle selbst ist unter die Erde zurückgetreten und kommt nur noch in jenen drei Bächen zum Vorschein.

Inhalt in dieser oder jener Art zu verändern, zu verkürzen oder zu vermehren, aber abgesehen von den unausbleiblichen Versehen, die bei unserer Frage nicht in Betracht kommen, waren sie wohl bemüht die schon vorhandene Aehnlichkeit des Ausdrucks der drei Evangelien noch zu erhöhen und theilweise bis zur Gleichheit zu steigern. So dürfte sich für den, der das Markus-Evangelium für früher entstanden hält als das kanonische Matthäus- und Lukas-Evangelium die Schwierigkeit lösen, dass der Text des Markus an mehren Stellen aus dem des Matthäus und Lukas zusammengewebt erscheint. Die Priorität des Markus halte ich aber für wahrscheinlich nicht allein wegen seiner Kürze überhaupt, sondern vielmehr, weil die ersten Capitel des Matthäus und Lukas ihm fehlen. Wäre die Angabe der Peschito gegründet, dass Markus in lateinischer Sprache geschrieben habe, so würde jene Schwierigkeit ganz wegfallen; denn dann hätte der griechische Uebersetzer es ganz in seiner Hand gehabt, den Text den beiden andern Evangelien zu assimiliren. Aber wenn es auch wahrscheinlich ist, dass Markus sein Evangelium in Italien geschrieben hat, so steht doch Baronius, der sich der Angabe der Peschito anschliesst, mit seiner Meinung vereinzelt da, und zwar mit Recht, weil Markus schwerlich des Lateinischen so kundig war, um in dieser Sprache zu schreiben. Weit glaublicher wäre es, wenn uns berichtet würde, dass ein römischer Christ von Markus selbst zu einer lateinischen Uebersetzung veranlasst worden sei; denn wenn Markus als Gehülfe des Petrus mit diesem zugleich in Rom lehrte, so werden sich wohl beide auch bei ihren mündlichen Vorträgen der Dolmetscher haben bedienen müssen.

Ueber das Lucas-Evangelium möge hier nur Folgendes bemerkt werden: Dass der Verfasser ein Schüler und Begleiter des Apostels Paulus gewesen, kann nicht mit Grund bestritten werden wie es von Einigen geschieht, die deshalb einen spätern Verfasser annehmen, weil Einzelnes in den Act. apost. nicht mit dem, was Paulus von sich berichtet, leicht vereinigt werden kann. Da er ein reineres Griechisch schreibt als die andern, so muss er mehr Sprachbildung besessen haben; es kommen jedoch Hebraismen genug vor, um ihn für einen Judenchristen zu halten, und wenn diese Hebraismen daher rühren sollten, dass ihm die Ausdrücke des Urevangeliums im Gedächtniss waren, so ist an seiner jüdischen Abkunft um so weniger zu zweifeln, da ein Heide den aramäischen Urtext gewiss nicht verstand. Das Evangelium des Marcion soll eine Verfälschung oder Verstümmelung des kanonischen Lukas-Evangeliums sein, wie Tertullian und Epiphanius jenem mit Bitterkeit Schuld geben. Da sich aber nach den Citaten Beider in dem Evangelium des Marcion Stellen genug fanden, die seinem System nicht weniger widersprachen als andere, die er aus diesem Grunde ausgelassen haben soll, so möchte ich glauben, dass ein ähnliches Verhältniss zwischen beiden Syngraphen stattgefunden habe wie zwischen den Evangelien-Schriften überhaupt, die das Urevangelium zur gemeinschaftlichen Quelle haben, und dass das kanonische Evangelium eine Erweiterung der Urschrift des Lukas sei; von welcher auch Marcions Schrift vielfach abgewichen sein mag, ohne dass dogmatische Ansichten die durchgängige und durchgreifende Ursache davon waren. Dass Lucas vor dem Märtyrer-Tode des Apostels Paulus geschrieben habe, ist nicht daraus zu schliessen, dass er in den Act. nichts von diesem Tode berichtet; denn es sind mehre Ursachen denkbar, warum sein Werk unvollendet geblieben ist. Die Entstehung unseres kanonischen Textes möchte ich nach der Zerstörung Jerusalems setzen; denn Cap. 21., V. 20. u. 24. wird diese Katastrophe ganz der Wirklichkeit entsprechend geschildert, und es findet sich hier keine Parallele zu Matth. 24., 36. und Mark. 13., 32., wo Christus dem Vater allein das Wissen der Zeit des Ereignisses zuschreibt.

Eine höhere Autorität als die mündliche Tradition hatten die schriftlichen Evangelien anfangs allerdings nicht, und diejenigen, deren Verfasser man nicht oder doch nicht sicher kannte, mussten hinter der Tradition, welche direkt von den Aposteln hergeleitet wurde, zurücktreten. Aber auch die Schriften des a. T. haben nicht gleich nach ihrer Entstehung die ihnen später beigelegte Autorität gehabt; diese konnten sie erst erlangen durch ihr Alterthum und nach dem babylonischen Exil durch die Ausbildung des Judaismus und das Aufhören der Prophetie. Eben so konnten die Schriften des n. T. und namentlich die Evangelien erst dann ein über die Aechtheit der Tradition entscheidendes Ansehen erlangen, als die Kirche anfing sich zu einem fest verbundenen Körper zu gestalten, und als die Tradition in wichtigen Punkten streitig, oder von Häretikern bestritten und verfälscht wurde, so dass die Bischöfe, obgleich sie sich als die Bewahrer der ächten Tradition betrachteten, sich doch zur Berufung auf jene Schriften genöthigt sahen.

Als unsre kanonischen Evangelien kirchliche Autorität erhalten hatten, war man darauf bedacht, den beiden nicht-apostolischen Syngraphen das Ansehen apostolischer Tradition dadurch zu sichern, dass man das Markus-Evangelium unter dem Einfluss und der Billigung des Petrus, und das Lukas-Evangelium unter der des Paulus entstanden sein liess. Denn wenn man die Evangelien zur Richtschnur des Glaubens für die Gläubigen und zur Widerlegung der Häretiker gebrauchen wollte oder musste, so durfte ihnen das Prädicat der Theopneustie nicht fehlen. Dieser Begriff war freilich anfangs ein ziemlich fliessender, und wurde bald strenger bald laxer gefasst; vor dem Abschluss des Kanons legte man ihn manchen Apokryphen bei z. B. dem Hirten des Hermas und dem Brief des Barnabas, auch den alttestamentlichen nach dem Beispiel der alexandrinischen Juden; Clemens Alex. und Origenes legen selbst den heidnischen Philosophen, besonders dem Plato, eine gewisse Theopneustie (vom *λόγος σπερματικὸς*) bei. Mit der Sammlung des Kanon und dem Ausschluss der Apokryphen wurde der Inspirationsbegriff zugleich enger und strenger, da man seiner zur Reinerhaltung der Tradition und zur Abwehr der Ketzereien nöthig hatte.

Zur Bekehrung der Ungläubigen konnten die Evangelien nicht gebraucht werden, denn für diese hatten sie keine höhere Autorität als das Wort der christlichen Lehrer, da sie ja wie dieses aus der Mitte der christlichen Gemeinde herstammten; im Gegentheil konnte das lebendige eindringliche Wort eines ehrwürdigen Bischofs weit mehr zur Bekehrung der Heiden und zur Widerlegung ihrer Vorurtheile wirken. Daher finden wir, dass die apostolischen Väter und die Apologeten, die es nur mit Gegnern des Christenthums zu thun hatten, sich mehr auf alttestamentliche Weissagungen berufen, um die Messianität Jesu zu erweisen, denn stimmten diese Weissagungen in auffallenden Punkten mit den Schicksalen Christi überein, so musste dies nicht allein auf Juden, sondern auch auf Heiden einen tiefen Eindruck machen.

Hieraus folgt, dass diejenigen Kritiker, welche die Entstehung unserer Evangelien in eine möglichst späte Zeit setzen, sich mit Unrecht darauf berufen, dass nur unsichre Spuren von ihrer Existenz sich bis weit in's zweite Jahrhundert bei den kirchlichen Schriftstellern finden, und dass diese Spuren entweder auf die mündliche Tradition oder auf verloren gegangene Syngraphen hinweisen. Da diese Kritiker die Authentie der meisten neutestamentlichen Schriften bestreiten, und sie zum Theil aus einem Compromiss der Petrinischen und Paulinischen Partei entstehen lassen, so ist es für Jeden einleuchtend, dass nur die Tendenz, das beschränkte Judenchristenthum als das ursprüngliche und ächte geltend zu machen, sie in jene Negation hineingetrieben hat. Wollte man sie fragen, warum die Propheten des a. T. so wenig bestimmte Beziehungen auf den Pentateuch enthalten, so würden sie eben so gewaltsamer Weise zu beweisen suchen, dass der Pentateuch späteres Ursprungs sei. Die Heiden sowohl wie die Häretiker haben die Aechtheit unserer Evangelien anerkannt; diese eben dadurch, dass sie dieselben verfälschten und dann für die ächten Apostelschriften ausgaben, jene aber dadurch, dass sie aus den Evangelien Beweise gegen

die Göttlichkeit des Christenthums entlehnten. Wenn dies von Celsus schon gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts geschah, so schliessen wir mit Recht, dass diese Schriften schon weit verbreitet und bei den Christen in hohem Ansehen waren, wozu in jener Zeit wohl mehr Jahre gehörten als jetzt Tage zur Verbreitung einer neuen Schrift nöthig sind. Mag es streitig sein, ob unter den ἀπομνημονεύματα des Justinus M. unsre Evangelien oder andre Syngraphen zu verstehen seien, immer wird man mit Recht schliessen dürfen, dass jene damals schon vorhanden und vor allen andern Schriften der Art verbreitet und geachtet waren; denn sonst wäre nicht zu begreifen, warum gerade unsre Evangelien zuletzt allgemein kanonisches Ansehen erlangt und die übrigen verdrängt haben. Für die frühe Kanonicität oder doch vorherrschende Geltung derselben ist Tatians εὐαγγ. διὰ τεσσάρων ein giltiges Zeugniss. Eben so spricht die Nachricht der apostolischen Constitutionen (l. 8. c. 4.), dass schon im zweiten Jahrhundert den Bischöfen bei ihrer Weihe die Evangelien auf das Haupt gelegt wurden, dafür, dass dieselben in jener Zeit schon ein hohes kirchliches Ansehen hatten. Will man aber die Glaubwürdigkeit der erst aus dem vierten Jahrhundert stammenden apostolischen Constitutionen bezweifeln, so ist doch wohl Justinus M. ein giltiger Zeuge, der ebenfalls schon von der öffentlichen Autorität und dem gottesdienstlichen Gebrauch der Evangelien spricht, worunter doch wohl keine andern als die kanonischen zu denken sind, weil sonst nicht zu begreifen wäre, wie diese so bald nachher ein ausschliessliches Ansehen erlangen konnten. Das spurlose Verschwinden der Autographen mag zwar zum Theil seinen Grund in dem unkritischen und undiplomatischen Sinne der Christen des ersten Jahrhunderts haben; doch möchte ich glauben, dass dazu mit beigetragen habe der frühzeitige Gebrauch derselben im Cultus, wodurch sie bald abgenutzt und nachdem sie durch Abschriften ersetzt waren, der Vergessenheit übergeben wurden. Der Meinung, dass die Autographen gar nicht in den kirchlichen Gebrauch gekommen, sondern schon vorher verschwunden seien, kann ich nicht beistimmen; denn wenn auch die ersten kleinen Christengemeinden nach der Weise der Synagoge sich des a. T. zu ihrer Erbauung bedienten, so werden ihnen doch die ersten Schriften der Apostel und Evangelisten wichtig genug erschienen sein, um sie zu demselben Zwecke zu gebrauchen.

Es war nicht die erste, sondern eine zweite Phase der kirchlichen Entwicklung, als Ignatius von der Berufung auf schriftliche Urkunden unangenehm berührt wurde; denn wenn auch die Stelle im Brief ad Philadelph. §. 8.*) nicht recht verständlich ist, so ist doch nicht zu verkennen, dass er dadurch das bischöfliche Ansehen beeinträchtigt glaubt, und man könnte meinen, er habe (in Folge seiner, freilich auf bessern Gründen als bei den Spätern beruhenden, hierarchischen Gesinnung) eine Vorahnung von einem auf die Schrift sich berufenden Protestantismus gehabt. Doch konnten die Bischöfe selbst nicht umhin, neben der in ihnen fortlebenden Tradition auch die Schrift gegen die Irrlehrer zur Hülfe zu nehmen, da diese sich auf die bei ihnen geltenden Syngraphen als ächte aber esoterische Tradition enthaltend beriefen, weil sie nur durch diese Fiction gegen die übereinstimmende Lehre der katholischen Kirche sich geltend machen konnten. Die Häretiker waren also die ersten, welche sich auf schriftliche Zeugnisse beriefen, und die Leiter der Kirche mussten auf ihre Kampfweise eingehen, nur dass sie sich ehrlicher Waffen bedienten, was dann zur völlig entschiedenen und entscheidenden Autorität der neutestamentlichen Schriften führte. Es fand damals gewissermassen das umgekehrte Verhältniss statt wie zur Zeit der Reformation, deren Vorkämpfer sich auf die kanonischen von der alten Kirche sanctionirten Schriften gegen die spätere jenen widersprechende Tradition beriefen.

---

*) Ἐπεὶ ἤκουσα γάρ τινων λεγόντων, ὅτι ἐὰν μὴ ἐν τοῖς ἀρχαίοις εὕρω, ἐν τῷ εὐαγγελίῳ οὐ πιστεύω κ. τ. λ.

Anhang.

Um das Verhältniss der drei Synoptiker zu einander mir selbst deutlicher zu veranschaulichen, habe ich Matth. C. 24., Markus 13. und Lukas 21. synoptisch zusammengestellt, wie die nachstehende Skizze zeigt. Diese C. C. habe ich darum gewählt, weil ich mir nicht denken kann, dass die prophetischen Worte Christi, die dem Gedankenkreise der Apostel fern lagen, so im Ganzen übereinstimmend aufbewahrt wären, wenn sie nicht frühe der Schrift anvertraut, so im Gedächtniss erhalten und dann von den Evangelisten durch mündliche und später schriftliche Paradosis fixirt worden wären. Dagegen sind aber auch die Abweichungen in jenen C. C. so bedeutend, dass sie jeden Unbefangenen überzeugen müssen, dass keiner der drei Evangelisten seine Relation von einem oder beiden andern unmittelbar entlehnt hat. Beiläufig bemerke ich, dass jene C. C. eigentlich zwei verschiedene Weissagungen enthalten, die eine von der Zerstörung Jerusalems, die andere von dem Weltende und Weltgericht, welche beide, bei der nahen Gedankenverbindung, zwar gleichzeitig von Christo gesprochen, aber bestimmter auseinander gehalten worden sind. Die Jünger jedoch konnten sich beide Ereignisse nicht getrennt denken, wie aus Matth. 24., 3. (*πότε ταῦτα ἔσται, καὶ τί τὸ σημεῖον τῆς σῆς παρουσίας;*) erhellt; und in diesem Ineinanderfliessen beider Weissagungen möchte ich auch einen Beweis für eine schriftliche Urquelle finden.

Dass die 9 ersten Verse in allen 3 C. C. fast wörtlich harmoniren, dürfte daraus zu erklären sein, dass der Anfang der Weissagung den Referenten genauer im Gedächtniss war als das Folgende.

Synopse der Weissagung Christi über die Zerstörung Jerusalems und das Weltende.

Matthäus XXIV.	Markus XIII.	Lukas XXI.
Vers 1—9.	Vers 1—9.	Vers 5—12.

(Nur theilweise in Wörtern, Wortformen und Wortstellungen abweichend. Bei Matth. allein findet sich V. 3. *τῆς σῆς παρουσίας,* bei Markus V. 3. *πέτρος καὶ ἰάκωβος καὶ ἰωάννης καὶ ἀνδρέας,* bei Lukas V. 8. *καὶ ὁ καιρὸς ἤγγικε· μὴ οὖν πορευθῆτε ὀπίσω αὐτῶν.*) Von hier an wird die Abweichung bedeutender sowohl in der Aufeinanderfolge als auch in dem Ausdruck der Gedanken; desgleichen haben Matth. und Lukas manches Eigenthümliche, weit weniger Markus, der sich viel enger an Matth. anschliesst.

V. 10.	V. 12. 13. (ausführlicher)	V. 16. 17. (mehr mit Markus stimmend)
11. 12. (Vergleiche zu V. 11. V. 24. und Markus 22.)	keine Parallele	
V. 13.	13. fin.	19. (ganz abweichend)

Matthäus.	Markus.	Lukas.
V. 14.	V. 10. (kürzer)	keine Parallele;
15—19.	14—17.	V. 20. 21. 23. (kürzer und stark abweichend)
	(Der letzte Vers in allen Dreien wörtlich gleich)	
20—24.	V. 18—22.	keine Parall. Vergl. 23. fin.
25.	23.	keine Parallele
26.	21.	keine Parallele
27. 28.	keine Parallele	
29.	24. 25.	25. 26. fin.
30. (das Erste eigenthümlich)	26.	27.
31.	27.	keine Parallele
32. 33.	28. 29.	29—31.
34. 35.	30. 31.	32. 33.
36.	32. (*οὐδὲ ὁ υἱὸς* eigenthüml.)	keine Parallele
37—41.	keine Parallele	
42. 44.	33. 35.	36. (der Anfang)
43.	keine Parallele	
45.	34. (sehr abweichend)	keine Parallele
46—51.	keine Parallele.	

Markus 11. = Lukas 14. 15. (sehr abweichend) ohne Parallele im Matth. Mark. hat V. 36. 37. allein; Lukas V. 13. 18. 22. 24. 28. 34. 35.

BS
3559
.9
.Hil

372060
Hintz
Einige Gedanken
über die Entstehung...

BS
3559
.9
.Hil

Hintz
Einige Gedanken
über die Entstehung
372060

BS 3559
.9
.Hil

372060